Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 180 (2014)

Heft: 6

Artikel: Die Wehrmacht im Stadtkampf

Autor: Wettstein, Adrian

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-391458

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Wehrmacht im Stadtkampf

Der Kampf regulärer Streitkräfte in Grossstädten ist ein Phänomen, das besonders auf den Zweiten Weltkrieg zurückgeht. Die hier vorgestellte Dissertation hat sich mit der Reaktion der deutschen Wehrmacht darauf auseinandergesetzt.

Adrian Wettstein

Die Dissertation zeichnet zuerst die Entwicklung der deutschen Vorschriften zum Ortsgefecht vor dem Zweiten Weltkrieg nach. Der Erfahrungshintergrund der deutschen Armeen seit 1870 und die Einsätze im Innern spielen dabei eine wichtige Rolle. Vor dem Hintergrund der Feldzüge gegen Polen und die UdSSR wird dann die Entwicklung des deutschen Stadtkampfverfahrens an fünf Fallbeispielen skizziert. Dabei werden die Hauptwaffengattungen Infanterie, Pioniere und Sturmartillerie, ihre Ausrüstung, Gliederung und Taktik sowie nicht zuletzt der Umgang mit der Zivilbevölkerung betrachtet – ein für den Stadtkampf mit seiner engen Verzahnung von Militär und Zivil nicht unwesentlicher Aspekt. Nachfolgend einige Haupterkenntnisse.

Vorschriften

Das Ortsgefecht wird in deutschen Vorschriften erstmals im Exerzierreglement für die Infanterie von 1906 thematisiert, wobei der Fokus aber insbesondere auf kleinen Ortschaften liegt. Davor existierten lediglich offiziöse Schriften. Städte als mögliches Kampfgebiet werden erst in der Heeresdruckvorschrift 300 von 1933 genannt, ohne dass allerdings die Ortskampftaktik stark geändert hätte. Dies ist insofern bedeutsam, als die meisten Herausforderungen des Stadtkampfes zwar auch für kleinere Ortschaften gelten, sich durch die grösseren Städte aber eine quantitativ andere Dimension und damit auch eine neue Qualität des Kampfes ergibt: Die Zivilbevölkerung einer kleinen Ortschaft lässt sich verhältnismässig rasch evakuieren, bei einer grösseren Stadt ist dies bereits eine Grossaktion. Auch kann eine kleine Ortschaft von aussen überblickt werden, während sich Städte – und insbesondere ihre unterirdischen Netzwerke – viel unübersichtlicher darstellen.

Operative Bedeutung

Vielmehr noch als die taktischen Schwierigkeiten des Stadtkampfes unterschätzte die Wehrmacht die Bedeutung von verteidigten Städten für die von ihr forcierten tiefen Panzeroperationen, was in der Sowjetunion 1941 und 1942 ein wesentlicher Grund für das Scheitern der deutschen Feldzüge war. Der deutsche Feldzugsplan erforderte jeweils eine rasche Zerschlagung der sowjetischen Heeresmassen durch Einkesselungen. Aufgrund der grossen Distanzen und des unwegsamen Geländes war das sowjetische Verkehrsnetz sehr dünn und stark auf die Städte fokussiert, die jedoch als unumgängliche Knotenpunkte für einen solchen Blitzkrieg schnell besetzt werden mussten. Dies musste durch die Spitzenverbände geschehen, da sonst Verzögerungen und Beschädigungen der Verkehrsinfrastruktur drohten. Aufgrund ihrer schwachen Infanteriekomponente waren die Schnellen Verbände dafür schlecht geeignet und erlitten bei Stadtkämpfen übermässige Verluste. Angesichts dessen wäre es nahe liegend gewesen, verteidigte Städte der zu Fuss nachrückenden Infanterie zu überlassen – dies entsprach eigentlich auch der operativen Vorstellung. Allerdings hätte dies die Operationen des mit zwei unterschiedlichen Geschwindigkeiten agierenden deutschen Heeres noch weiter auseinander gerissen: Die Schnellen Verbände wären immer weiter vorgestossen, die Infanterie durch die Kampfhandlungen noch weiter zurückgeblieben. Im Endeffekt mussten die Panzer – auch aus logistischen Gründen – stoppen und mehrfach auf die nachrückende Infanterie warten. Die deutsche Heeresführung hatte dieses operative Dilemma nicht erkannt, was einerseits zu übermässig grossen Verlusten der wertvollen Schnellen Verbände in Stadtkämpfen führte und andererseits den bereits knapp bemessenen logistischen Apparat zeitweise kollabieren liess.

Deutsche 10,5 cm leichte Feldhaubitze 18 in direktem Schuss in Stalingrad-Süd. Das Gebäude im Hintergrund ist das berühmte Getreidesilo. Bild: Bundesarchiv

Taktik

In den ersten Stadtkämpfen in Polen kam es zu kavalleriemässigen Panzerattacken ohne Begleitinfanterie. Die Infanterie wandte teilweise Taktiken aus der Be-

kämpfung von Aufständen im Innern an. Beides wurde jedoch rasch durch ein in den Vorschriften knapp begründetes, abschnittsweises Vorgehen ersetzt. Dabei stiessen Stosstrupps bis zu einer vorgegebenen Linie vor und sicherten diese. Eine zweite Welle kämpfte feindliche Stützpunkte nieder und säuberte das Gelände. Wenn möglich wurde eine dritte Welle für eine weitere Durchsuchung des Geländes angesetzt. Für den Einsatz wurden gemischte Kampfgruppen gebildet, im Kern aus Infanterieeinheiten bestehend und unterstützt von Pionieren mit Sprengmitteln und Flammenwerfern, Artilleriebegleitbatterien sowie Panzerfahrzeugen, wo vorhanden. Taktisch gesehen profitierten die deutschen Truppen von einer bereits von Ausbildung und Erziehung her flexiblen Vorgehensweise. So konnten sich die eingesetzten Verbände rasch an die besonderen Herausforderungen des Stadtkampfes anpassen. Eine schnelle, dezentrale Lernschlaufe deutscher taktischer Einheiten bis zur Stufe Division unterstützte diesen Adaptionsprozess. Dagegen fand eine Auseinandersetzung mit der Thematik in den Zentralstellen des Heeres erst gegen Kriegsende statt. Zusammen mit dem Kompetenzenwirrwarr in der deutschen Militärbürokratie verhinderte dies unter anderem die Bereitstellung genügender und moderner technischer Mittel wie beispielsweise einer mechanisierten Form des schweren Infanteriegeschützes 33 oder des Sturmgewehrs 44.

Dennoch waren die deutschen Einheiten taktisch erfolgreich, was besonders in Stalingrad entgegen der vielfach vorgebrachten These einer deutschen taktischen Unterlegenheit hervortritt. Anders als in der sowjetischen Geschichtsschreibung postuliert, waren die deutschen Truppen bei Beginn der Schlacht zahlenmässig unterlegen und erhielten auch massiv weniger Verstärkungen als die sowjetische Seite. Die Tatsache des Bodengewinns der in der Stadt eingesetzten deutschen Verbände trotz zahlenmässiger Unterlegenheit in einem für den Verteidiger günstigen Gelände führt die These deutscher taktischer Unterlegenheit ad absurdum. Allerdings geschah dieser Vormarsch um den Preis des Ausblutens der deutschen Verbände, welche dadurch der sowjetischen Gegenoffensive im November 1942 dann nichts mehr entgegenzusetzen hatten.

Die Dissertation erscheint demnächst unter dem Titel «Die Wehrmacht im Stadtkampf 1939–1942» im Verlag Ferdinand Schöningh in der Reihe «Krieg in der Geschichte».

Zivilbevölkerung

Von dem heute so präsenten Problem des Umgangs mit der Zivilbevölkerung ist nicht viel zu spüren, denn an der Ostfront überlagerte der ideologische Krieg zwischen Nationalsozialismus und Stalinismus diese Problematik vom ersten Tag an. Beide Systeme gingen denn auch sowohl gegenüber der eigenen wie auch der fremden Zivilbevölkerung rücksichtslos vor. Im Westen dagegen nahm man auf deutscher Seite wenn möglich Rücksicht auf die Zivilbevölkerung, die militärische Notwendigkeit blieb aber auch dort das alles bestimmende Prinzip. Da die Zivilbevölkerung nur selten rechtzeitig evakuiert wurde, kam es unter ihr zu grossen Verlusten, insbesondere in den länger anhaltenden Stadtkämpfen wie beispielsweise in Novorossijsk 1942.

Fazit

Obwohl die deutschen Vorschriften den Stadtkampf kaum behandelten, erwiesen sich die deutschen Truppen aufgrund ihrer allgemeinen taktischen Grundsätze, die eine rasche Adaption erlaubten, in der Bewältigung dieses anspruchsvollen Kampfverfahrens erfolgreich. Eine wesentliche Rolle spielte dabei eine auf Lernprozesse angelegte Kultur innerhalb der taktischen Verbände. Dagegen wurde die Problematik verteidigter Städte operativ und logistisch weitgehend nicht erfasst, was ein wesentlicher Faktor für das Scheitern der deutschen Feldzüge in der Sowjetunion 1941 und 1942 war. ■

Adrian Wettstein
Dr., Wissenschaftlicher Mitarbeiter
MILAK, Dozentur Strategische Studien
3250 Lyss